

Extra

„Weiter haben sich zwei Frauenpersonen besonders hervorgetan.“

Zur Rolle von Frauen in der Straßenpolitik am Ende der Weimarer Republik

Joachim C. Häberlen

1. Einleitung

Ob friedlich oder gewaltsam, Straßenpolitik war (und ist) keineswegs immer eine exklusiv männliche Domäne, wie Studien, um nur auf Deutschland zu verweisen, zur Revolution von 1848 oder den Hungerunruhen und Protesten während des Ersten Weltkrieges sowie der nachfolgenden Revolution zeigen.¹ Im Angesicht dieser aktiven

Ich möchte mich bei Tilmann Siebeneichner (Göttingen), Bernhard Struck (St. Andrews), Barry Haneberg (Chicago) sowie den beiden anonymen GutachterInnen für kritische und hilfreiche Anmerkungen bedanken.

- 1 Zur Rolle von Frauen in der Revolution von 1848 vgl. Rüdiger Hachtmann, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997, 506–510; Carola Lipp Hg., *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution*, Bühl-Moos 1986. Zur Beteiligung von Frauen an Hungerunruhen im Ersten Weltkrieg und in der Revolution von 1918/19 vgl. Hans-Jürgen Ahrendt u. Peter Kuhlbrodt, *Die proletarische Frauenbewegung in der Novemberrevolution 1918/19*, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, 30 (1988), 761–773, 762, 768f.; Belinda Joy Davis, *Home Fires Burning: Politics, Identity and Food in World War I Berlin*, Chapel Hill 1992, 3f., 219–236; Dirk Schumann, *Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933: Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen 2001, 40, 173f.; Ute Daniel, *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1989, 245–249. Schumann betont allerdings an anderer Stelle, dass die Hungerunruhen und Marktkrawalle, an denen sich Frauen beteiligten, zumindest von Zeitgenossen nicht als „politische“ Gewalt wahrgenommen wurden, vgl. Dirk Schumann, *Political Violence, Contested Public Space*,

Präsenz von Frauen auf der Straße erscheinen die Befunde der Literatur zur gewaltsamen Straßenpolitik am Ende der Weimarer Republik überraschend. Straßenpolitik und (gewaltsame) Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten² waren, so das vorherrschende Bild in der Literatur, mehr oder weniger reine Männersache.³ Anhand des Beispiels Leipzig soll dieses Bild im Folgenden hinterfragt und korrigiert werden.⁴ Frauen waren, anders als die Literatur vermuten ließe, auf den Straßen präsent und beteiligten sich an dort stattfindenden gewaltsamen wie auch gewaltlosen Auseinandersetzungen. Sie agierten keineswegs nur als relativ passive Handlangerinnen oder „Krankenschwestern“, wie Rosenhaft schreibt,⁵ sondern hatten an der Eskalationsdynamik von Gewalt ihren Anteil und übernahmen auf der Straße auch die Initiative.

In der umfangreichen Literatur zur politischen Gewalt am Ende der Weimarer Republik spielen Frauen sowohl auf Seiten der Rechten wie auch der Linken kaum eine Rolle. Werden empirische Beispiele vorgestellt, so treten in der Regel nur Männer auf.⁶ Dieser Fokus auf Männer bedeutet allerdings nicht, dass über politische Gewalt nicht aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive nachgedacht wurde. Eve Rosenhaft und Pa-

and Reasserted Masculinity in Weimar Germany, in: Kathleen Canning, Kerstin Barndt u. Kristin McGuire Hg., *Weimar Publics/Weimar Subjects. Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s*, New York 2010, 263–253, 237f. Ein nach wie vor beeindruckendes Panorama an *Frauenbildern* zur Zeit der Revolution und Konterrevolution, etwa der „roten Flintenweiber“, die eine Bedrohung der Männlichkeit darzustellen schienen, bietet Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, Bd. 1: *Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*, Hamburg 1980.

- 2 Die Kollektivbegriffe „Nationalsozialisten“, „Sozialdemokraten“ und „Kommunisten“ werden im Folgenden ausschließlich in der männlichen Form gebraucht, wenn mit ihnen die insgesamt weitgehend von Männern dominierten Gruppen als Ganzes bezeichnet werden sollen. Geschlechtergerechte Formulierungen (Kommunistinnen und Kommunisten etwa) würden hier eine Geschlechtsneutralität nahelegen, die nicht bestand.
- 3 Vgl. etwa Eve Rosenhaft, *Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence, 1929–1933*, Cambridge 1983; Schumann, *Gewalt*, wie Anm. 1; Andreas Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39*: Berlin und Paris im Vergleich, München 1999. Es ist bezeichnend, dass im Index Schumanns Frauen entweder als „Gewaltopfer“ oder „in Subsistenzprotesten“ auftauchen, nicht aber ausdrücklich als politische Akteurinnen.
- 4 Die Ergebnisse dieses Aufsatzes basieren vor allem auf den Akten des Polizeipräsidiums Leipzigs im dortigen Staatsarchiv. Weiterhin kommen auch die Zeitungen von KPD („Sächsische Arbeiterzeitung“, SAZ) und SPD („Leipziger Volkszeitung“, LVZ) zur Sprache. Die lokale Beschränkung bedeutet, dass diese Ergebnisse nur vorläufig und als Anregungen für andere Lokalstudien zu lesen sind.
- 5 Eve Rosenhaft, *Links gleich rechts? Militante Straßengewalt um 1930*, in: Thomas Lindenberger u. Alf Lüdtke Hg., *Physische Gewalt: Studien zur Geschichte der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1995, 238–275, 266. Meines Erachtens und der hier vorgebrachten Kritik zum Trotz stellt der Aufsatz nach wie vor eine der besten Interpretationen der politischen Gewalt zum Ende der Weimarer Republik dar.
- 6 Vgl. Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde: Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln/Weimar/Wien 2002, 53–99; Schumann, *Gewalt*, wie Anm. 1, 329f.; Rosenhaft, *Fascists*, wie Anm. 3, 169. Rosenhafts Sample besteht *ausschließlich* aus Männern.

mela Swett beispielsweise schlagen eine solche Interpretation der Gewalt wie auch der Krise allgemein vor.⁷ Beide Autorinnen argumentieren, dass der Erste Weltkrieg zu einer Krise der Männlichkeit führte und (politische) Gewalt eine Möglichkeit zu bieten schien, die (männliche) Geschlechterordnung wiederherzustellen. Rosenhaft schreibt etwa, dass die Fronterfahrung im Ersten Weltkrieg „die herkömmliche Verknüpfung von Männlichkeit, Soldatentum und individueller Macht zum Gespött machte. Die Vorstellung von physischer Integrität an sich wurde durch das widerwärtige Schauspiel von Verstümmelung und Zerfall untergraben.“ In diesem Kontext könnten, so Rosenhaft weiter, „die von der SA immer wieder inszenierten Männerposen, die physische Gewalt ankündigten, herausforderten und verwirklichten, als Teil des Versuches gelesen werden, den völlig aus der Bahn geworfenen Männerkörper wiederherzustellen.“⁸ Aber auch auf kommunistischer Seite „war die Politik der Gewalt verbunden mit einer neuen Betonung proletarischer Männlichkeit“, so Rosenhaft.⁹ Sie fährt fort:

Kommunistische Gewalt und Nazi-Gewalt waren – so gesehen – das Ergebnis verschiedener, aber einander ergänzende Antworten auf eine gemeinsame kulturelle Krise. Die Krise bestand im Zusammenbruch von Formen männlicher Selbstdarstellung, die historisch als „bürgerlich“ einzuordnen sind, die aber zugleich integraler Bestandteil der Identität „anständiger“ Arbeiter waren.¹⁰

In diesem Sinne argumentiert auch Swett: „It was through radical politics that many men sought to halt the dissolution of male authority in the home and neighborhood.“¹¹ In Swetts Interpretation rücken politische Konflikte selbst in den Hintergrund, stellten politische Reden und Taten doch gleichsam nur die Arena dar, in der radikale Aktivisten zeigen konnten, dass allein ihre Partei wahre Männlichkeit repräsentierte. Um männliche Autorität (wieder) herzustellen, versuchten Männer, Politik in Räumen stattfinden zu lassen, die Frauen von einer Beteiligung abhielten, wie etwa Straßen oder die Hinterzimmer von Kneipen, so Swett. Einzig wenn es um ‚weibliche‘ Politikfelder

7 Vgl. etwa Rosenhaft, Links, wie Anm. 5; Pamela E. Swett, *Neighbors and Enemies: the Culture of Radicalism in Berlin, 1929–1933*, Cambridge 2004. Vgl. jüngst auch Timothy S. Brown, *Weimar Radicals. Nazis and Communists between Authenticity and Performance*, New York 2009, 36–39. Vgl. kritisch zur These einer „Krise der Männlichkeit“ Birthe Kundrus, *Geschlechterkriege. Der Erste Weltkrieg und die Deutung der Geschlechterverhältnisse in der Weimarer Republik*, in: Karen Hagemann u. Stefanie Schüler-Springorum Hg., *Heimat – Front. Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a. M./New York 2002, 171–187. Zu Österreich vgl. Christa Hämmerle, „Vor vierzig Monaten waren wir noch Soldaten, vor einem halben Jahr noch Männer ...“. Zum historischen Kontext einer „Krise der Männlichkeit“ in Österreich, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 19, 2 (2008), 51–73. Dort auch weitere Literaturhinweise.

8 Rosenhaft, Links, wie Anm. 5, 262.

9 Rosenhaft, Links, wie Anm. 5, 263.

10 Rosenhaft, Links, wie Anm. 5, 270.

11 Swett, *Neighbors*, wie Anm. 7, 91.

ging – etwa Gesundheit, Abtreibungen, Erziehung oder Lebensmittelpreise –, konnten Frauen eine aktive Rolle spielen.¹² In diesem Sinne interpretieren sowohl Rosenhaft als auch Swett die Krise der Weimarer Republik als eine Krise des Geschlechterverhältnisses.

Diesen sich ausdrücklich auf die Geschlechterverhältnisse konzentrierenden Interpretationen zum Trotz erfahren wir über die tatsächliche Beteiligung von Frauen an der politischen Praxis auf der Straße erstaunlich wenig.¹³ Nachdem sie gekonnt die kommunistische wie auch nationalsozialistische Rhetorik analysiert hat, vermerkt Rosenhaft beispielsweise nur kurz: „In der Praxis wirkten Frauen und Mädchen bei den kommunistischen Straßenkämpfen freilich in denselben Rollen mit wie bei der SA: Sie waren Handlangerinnen, versteckten Waffen oder waren ‚Krankenschwestern‘. Der körperliche Einsatz und Kampf blieb eine Domäne der Männer.“¹⁴ Swett erwähnt immerhin, dass Frauen von Zeit zu Zeit in Ausschreitungen involviert waren, wenn auch vergleichsweise selten, fährt dann jedoch mit einer Analyse der überproportionalen Aufmerksamkeit, die diese Beteiligung in der Presse erfuhr, fort.¹⁵ Frauen als selbstständige Akteurinnen spielen bei beiden kaum eine Rolle. Ähnlich verhält es sich, wenn einmal die Lebenswelt von Frauen in den Blick genommen wird, wie dies Eva Brücker getan hat. Sie argumentiert, basierend auf Interviews und durchaus überzeugend, dass Gewalt im familiären Kontext für viele Frauen gerade im proletarischen Milieu zur Norm gehörte, wobei sich die Nachbarschaft in keiner Weise als ‚Schutzraum‘ für Frauen herausstellte. Raum für (politische) Initiative auf der Straße von Frauen lässt dieses Bild kaum.¹⁶

Paradoxerweise reproduzieren diese Ansätze und die Konzentration auf ‚Männlichkeit‘ die Rhetorik der radikalen Parteien, die Frauen aus der politischen Arena ausgeschlossen. Auf diese Weise wird Politikgeschichte zwar nicht geschlechtsneutral, aber eben doch *männlich* fortgeschrieben. Demgegenüber stellt dieser Aufsatz einen Versuch dar, einen Beitrag zu einer Politikgeschichte der Weimarer Republik zu leisten, die

12 Vgl. Swett, *Neighbors*, wie Anm. 7, 97f.

13 Zu Frauen in der SPD vgl. Karen Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik: Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik*, Berlin 1990, Kapitel 4. In Bezug auf die Praxis der sozialdemokratischen Frauenbewegung betont Hagemann sicherlich zu Recht die Bedeutung der Arbeiterwohlfahrt. Zur KPD vgl. Silvia Kontos, *Die Partei kämpft wie ein Mann: Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik*, Frankfurt a. M. 1979, 59–90. Kontos hingegen widmet sich in erster Linie der kommunistischen Frauenpolitik, das heißt Versuchen, Frauen zu agitieren. Über die politischen Praktiken von Frauen insbesondere auf der Straße erfahren wir bei beiden wenig.

14 Rosenhaft, *Links*, wie Anm. 5, 265f. In der Fußnote verweist sie auf ihr Buch *Beating the Fascists?* (wie Anm. 3), 151–155. Dort findet sich zwar der Hinweis, dass Frauen bei größeren Ausschreitungen in Berlin, etwa am 1. Mai 1929 oder während des BVG-Streiks im November 1932, verhaftet wurden, allerdings notiert Rosenhaft sodann, dass dies im starken Kontrast zur völligen Abwesenheit von Frauen in der Welt von Straßenkämpfern stünde.

15 Vgl. Swett, *Neighbors*, wie Anm. 7, 96f.

16 Vgl. Eva Brücker, „Und ich bin heil da rausgekommen.“ Gewalt und Sexualität in einer Berliner Arbeiterneighbourhood zwischen 1916/17 und 1958, in: Lindenberger/Lüdtke, *Gewalt*, wie Anm. 5, 337–365.

Frauen in die Analyse und das Narrativ integriert.¹⁷ Auch wenn im Folgenden Fragen der Männlichkeit berührt werden, so werden diese nicht im Vordergrund stehen. Vielmehr soll gezeigt werden, dass und wie Frauen aktiv an Straßenpolitik partizipierten. Dabei würde es allerdings zu kurz greifen, den Blick nur auf Gewalt selbst – mit Rosenhaft als „den Einsatz der Körper“ verstanden¹⁸ – zu richten. Erstens muss die Umgebung von Gewalttaten ins Blickfeld rücken, das heißt in den meisten Fällen die Straße.¹⁹ Dies bedeutet auch, dass nicht nur Opfer und Täter gewaltsamer Auseinandersetzungen zu berücksichtigen sind, also jene, die vor Gericht landeten und in polizeilichen Statistiken auftauchten, sondern auch anderweitig an der Situation Beteiligte.²⁰ Damit wird zweitens die auch von Swett angedeutete Frage nach politischen Räumen zentral. Allerdings erweist es sich als wenig sinnvoll, von der Straße als relativ abgeschlossenem Raum auszugehen. Vielmehr ist nach Interaktionsmöglichkeiten mit anderen Räumen, etwa Wohnungen, die als Frauen zugeordneter Raum galten, zu fragen. Auf diese Weise soll gezeigt werden, dass Frauen keineswegs so passiv und marginalisiert waren, wie die Literatur es zuweilen vermuten lässt.

2. Frauen auf der Straße

Auch in Leipzig bedienten sich Kommunisten einer Rhetorik, in der Männer als Beschützer von Frauen dargestellt wurden, ganz im Sinne der oben diskutierten Historiographie. Am 27. Juni 1932 beispielsweise wollten Nationalsozialisten im kommunistisch dominierten Seeburger Viertel aufmarschieren, wo sie auf massiven Widerstand trafen: „SPD-, Reichsbanner- und KPD-Arbeiter standen an den Eingängen der Straße

17 Vgl. hierzu Eve Rosenhaft, *Women, Gender, and the Limits of Political History in the Age of „Mass“ Politics*, in: Larry Eugene Jones u. James Retallack Hg., *Elections, Mass Politics, and Social Change in Weimar Germany*, Cambridge 1992, 149–173. Sie notiert, S. 149: „It is still possible to write a general account of German history that excludes women.“ Diese Einschätzung ist laut Kathleen Canning nach wie vor zutreffend. Canning schlägt ebenfalls einen Ansatz vor, politische Geschichte unter Einschluss von Frauen zu schreiben, vgl. Kathleen Canning, *Claiming Citizenship: Suffrage and Subjectivity in Germany after the First World War*, in: Canning/Barndt/McGuire, *Weimar Publics*, wie Anm. 1, 116–137.

18 Zur Definition von Gewalt, der hier gefolgt wird, vgl. auch Reichardt, *Kampfbünde*, wie Anm. 6, 38: Dieser definiert Gewalt als „absichtliche körperliche Verletzung anderer“.

19 Zu Demonstrationen in der Weimarer Republik am Beispiel Berlins vgl. Marie-Luise Ehls, *Protest und Propaganda: Demonstrationen in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik*, Berlin/New York 1997. Ihre Darstellung ist allerdings weitgehend geschlechtslos geschrieben.

20 Vgl. ähnlich argumentierend, allerdings ohne dezidiert nach Männern und Frauen zu fragen, Michael Wildt, *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung: Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007, 214: „Dabei zeigen die Fallbeispiele, dass es falsch wäre, den Blick allein auf die aktiv handelnden Akteure zu richten. So wie die Täter keineswegs bloße Befehlsempfänger waren, die Anweisungen ausführten, sondern die Gewalttat selbst bestimmten, so hatten auch die Zuschauer, Passanten, Bystanders eine gleichermaßen konstitutive Rolle als Duldende oder Billigende, als Komplizen.“

des Viertels bereit, mit ihrem Leben Frauen und Kinder gegen einen Mordüberfall der braunen Mordpest zu schützen,“ so die kommunistische „Sächsische Arbeiterzeitung“ (SAZ).²¹ Und in der Tat verlor ein kommunistischer Weltkriegsveteran während der folgenden schweren Ausschreitungen, bei denen auch Schüsse fielen, sein Leben. Physische Gewalt, so die Implikation, war Männersache. Frauen wurden einzig als potentielle Opfer der „braunen Mordpest“ dargestellt, die des Schutzes ihrer Männer bedurften. Als Akteurinnen kamen Frauen in dieser Rhetorik nicht vor.

Nicht nur die kommunistische Presse bediente sich dieser Argumentationsmuster, sondern auch von der Polizei verhaftete Kommunisten, wie das folgende Beispiel zeigt. Am 5. November 1930 hielt die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) eine Versammlung im Volkshaus über die „faschistische Gefahr“ ab, an der laut Polizeibericht etwa 1.500 Jugendliche „beiderlei Geschlechts“ teilnahmen, darunter auch etwa 200 KommunistInnen.²² Als der Referent den KommunistInnen eine Aussprache verweigerte, kam es zu einem Tumult, der in eine allgemeine Schlägerei mündete, wobei sich, so ein sozialdemokratischer Zeuge, die Anhänger der SAJ, vor allem die Mädchen, kreischend nach der hinteren Bühne drängten und teils gar in Ohnmacht fielen. Ein Anhänger der KPD hingegen behauptete, er habe einem Mädchen, das am Boden gelegen hätte und vom sozialdemokratischen Saalschutz verprügelt worden wäre, zu Hilfe kommen wollen, sei dann aber selbst angegriffen worden. Sicherlich wäre skeptisch zu fragen, ob dies nicht nur eine Schutzbehauptung gegenüber der Polizei war, verbunden mit der Hoffnung, hiermit auf Verständnis bei den Beamten zu stoßen. Gleichzeitig darf wohl vermutet werden, dass hier eine Selbstlegitimation vorlag – Gewalt, um Mädchen zu schützen, war gerechtfertigt, denn hier hatten Sozialdemokraten, so die Aussage stimmte, eine Grenze überschritten. Ein anderer Kommunist erklärte, seine Braut habe ihn davon abgehalten, sich an der Schlägerei zu beteiligen. Dieser Kommunist gestand seiner Braut wenigstens eine gewisse eigenständige Rolle zu, die über die des Opfers hinausging, auch wenn er sie als beschwichtigend und damit Gewalt verhindernd darstellte, womit er ein anderes Frauenstereotyp bediente. Auch er hoffte wohl darauf, die Beamten würden die Darstellung plausibel finden und von einer Strafverfolgung absehen. Die Zeugenaussagen nach den Ausschreitungen im Volkshaus zeigen somit, dass das in der Presse konstruierte Bild des beschützenden Mannes und der schutzbedürftigen und friedfertigen Frauen beziehungsweise Mädchen auch in den Köpfen der Akteure vorhanden war. In diesem Sinne scheint sich in Leipzig das in der Literatur gezeichnete Bild zu bestätigen, zumindest was die Rhetorik der passiven, prinzipiell friedfertigen Frau anbelangt.

In der Praxis schritten Männer auch zur Tat, wenn sie meinten, Frauen schützen zu müssen. Michael Kahn, vermutlich Nationalsozialist, erstattete im Dezember 1931 An-

21 SAZ, 28.6.1932. Vgl. zu diesem Fall auch Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SStAL), PP S 3687.

22 Vgl. zu diesem Fall SStAL, PP S 2427. Dort auch alle folgenden Zitate zu diesem Vorfall.

zeige bei der Polizei, weil er von Kommunisten verprügelt worden war.²³ Die Schlägerei selbst hatte eine bezeichnende Vorgeschichte. Marinus Kesserich, Mitglied der KPD, der im gleichen Haus wie Kahn wohnte, hatte ihn beschuldigt, die „Ehefrau Tham“, die im Nebenhaus wohnte, wegen „politischer Sachen“ denunziert zu haben. Beide gingen daraufhin zu Frau Tham, aber Kesserich konnte ihm, so Kahn, nichts nachweisen, weshalb die Sache geklärt schien.

Allerdings war die Situation damit noch nicht bereinigt, denn im Treppenhaus wurde Kahn sodann von drei weiteren Kommunisten geschlagen. Die Schlägerei setzte sich auf der Straße fort, bis die Polizei erschien und nach einigen Mühen die Beteiligten festnehmen konnte. Bei der Auseinandersetzung waren, wenn auch nicht als HauptakteurInnen, auch Frauen beteiligt. Elisabeth Benz, eine im rechten Milieu Leipzigs bekannte Frau, die ein paar Häuser weiter wohnte, hatte ihre 17 Jahre alte Tochter Ilse auf die Straße geschickt, um nachzusehen, was sich dort zutrug. Dort geriet sie in einen Konflikt mit der im gleichen Haus wohnenden Maria Putter, die, so ein nationalsozialistischer Zeuge, die Menge aufgehetzt habe. Putter selbst, die von der Polizei nicht nach ihrer Parteizugehörigkeit gefragt wurde, erklärte gegenüber der Polizei, Ilse Benz habe sie als „Drecksau“ beschimpft, weshalb sie ihr eine Ohrfeige verpasst hätte. Geschlagen habe sie Ilse jedoch nicht, wie Putter betonte – wobei unklar bleibt, was eine Ohrfeige von einem Schlag unterschied. Wohl um seine Schwester zu schützen, schlug Ilses 15-jähriger Bruder Herbert daraufhin mit einem Koppel auf Frau Putter ein. Im Verlauf der weiteren Ermittlungen beklagte sich ein gewisser Jessler, der im gleichen Haus wie die Familie Benz und Frau Putter wohnte, bei der Polizei über die Familie Benz. Diese sei die einzige nationalsozialistische Familie im Haus und ziehe jede Kleinigkeit „ins Politische“, wodurch die Polizei zum Einschreiten veranlasst werde. Waren zu Beginn der Auseinandersetzung noch Männer aufgetreten, um Partei für eine Genossin zu ergreifen, so bietet der weitere Verlauf der Auseinandersetzung ein Beispiel dafür, dass sich Frauen aktiv, sei es mit Worten oder gar selbst gewaltsam, wenn auch gegenüber einem Mädchen, an Straßenpolitik beteiligten. Gleichzeitig belegt der Fall, wie sich politische und nachbarschaftliche Konflikte vermischen konnten.

Insgesamt muss jedoch festgehalten werden, dass Frauen in politischen Konfliktsituationen nur selten, aber keineswegs nie, physische Gewalt ausübten, und wenn, dann eher auf Seiten der KPD als der Nationalsozialisten. Als es etwa bei der kommunistischen Landagitation im Juni 1930 im nahe gelegenen Eythra zu einer Massenschlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam, in deren Verlauf der junge Kommunist Johannes Franke erschlagen wurde, war auch eine Kommunistin namens Lilly Breitner, geboren 1903, beteiligt, die von den Nationalsozialisten mit Holzlatten geschlagen wurde. Das Gericht gelangte jedoch zur (nicht unplausiblen) Überzeugung,

²³ Vgl. für den gesamten Fall SStAL, PP S 1451. Alle Namen in diesem Aufsatz sind, mit Ausnahme der beiden Mordopfer Johannes Franke und Max Warkus, Pseudonyme.

dass Breitner sich zunächst selbst mit Steinwürfen an dem Angriff der Kommunisten beteiligt hatte, weshalb sie zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.²⁴

Ein weiterer Fall trug sich im März 1931 bei einer Auseinandersetzung zwischen der Antifa und „Andersdenkenden“ in der Härtelstraße zu, wo die NSDAP einen Aufzug veranstaltet hatte.²⁵ Die Kommunistin Maria Bernsdorff, geboren 1903, wurde dabei gesehen, wie sie einem „Zivilisten“, der sie festhielt, das Knie in den Unterleib rammt. Sie war, so Bernsdorff, einem Genossen zu Hilfe geeilt, der am Boden lag, woraufhin ein „Zivilist“ gerufen habe: „Schlagt sie, die Hurensau!“ Etwas später habe sie gemeinsam mit Genossen „Nazi verrecke“ gerufen. Als ein weiterer „Zivilist“ sie festhielt, um sie der Polizei zu übergeben, habe sie sich dagegen gestemmt, sich aber selbst nicht an der Schlägerei beteiligt. Welche der Aussagen zutrifft und in welchem Ausmaß Bernsdorff tatsächlich Gewalt angewandt hatte, lässt sich anhand der Quellen nicht feststellen. Unbestreitbar ist jedoch, dass sie sich an den Aktivitäten auf der Straße beteiligt hatte und dabei, etwa um dem am Boden liegenden Genossen zu helfen, auch ihren „Körper eingesetzt hatte“; ebenso hatten ihre Gegner wohl geringe Hemmungen, sie zu schlagen. Im Juni 1932 wurde der Nationalsozialist Reinhard Berg im Stadtteil Kleinzschocher von einem Trupp Kommunisten überfallen und zusammengeschlagen, woran sich nach Bergs Angaben auch zwei Frauen beteiligten. Den von ihm namentlich beschuldigten Frauen, Friederike Jantzen und Dorit Darzka, konnte eine Tatbeteiligung allerdings nicht nachgewiesen werden.²⁶ Gleichwohl, dies sind Einzelfälle, und in keinem von beiden kann restlos geklärt werden, ob sich Frauen tatsächlich aktiv an Gewalt beteiligten. Eve Rosenhaft ist daher grundsätzlich zuzustimmen, dass Frauen ihren Körper nur selten in gewaltsamen Auseinandersetzungen einsetzten.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass Frauen nicht auf der Straße präsent waren und keinen Anteil an der situativen Eskalationsdynamik von Gewalt hatten. Zwar setzten sie nicht unbedingt ihre Körper, wohl aber ihre Stimmen ein, wie die folgenden Beispiele zeigen. Am 12. September 1932 berichtete die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ (LVZ) über einen nationalsozialistischen Überfall auf eine sozialdemokratische Eisdiele in Leipzig-Connewitz. Bereits einige Tage vor dem Überfall hatte die Ehefrau des SA-Führers Weinrich, so die „LVZ“, Wasser auf einige in der Eisdiele sitzende Arbeiter gegossen. Am 11. September erschienen dann zwölf Nationalsozialisten, fünf von ihnen in Begleitung ihrer Ehefrauen, vor der Eisdiele und „schlugen Krach“. Irgendwann schrie die „Ehefrau“ Weinrich: „Nun hebt doch endlich die Bude aus!“, woraufhin die Nationalsozialisten losstürmten, das Licht und die Einrichtung der Eisdiele zertrümmerten. Schließlich fielen auch Schüsse, durch die zwei Personen verletzt wurden.²⁷ Leider ließ sich nicht eruieren, wie die beteiligten nationalsozialistischen

24 Vgl. zum Mord in Eythra SStAL PP S 295/15, Amtsgericht Leipzig 13391–13396.

25 Vgl. SStAL, PP S 153.

26 Vgl. SStAL, PP S 5144.

27 LVZ, 12.9.1931.

Männer dieses Verhalten empfanden – ob sie etwa ihre Männlichkeit infrage gestellt sahen, mussten sie doch, zumindest laut „LVZ“, von ihren Frauen aufgefordert werden, „die Bude auszuheben“, oder ob sie die Situation als Gelegenheit wahrnahmen, ihre Männlichkeit gegenüber den anwesenden Frauen zu beweisen.²⁸

Auch auf kommunistischer Seite handelten Frauen in ähnlich agitatorischer Weise, beispielsweise bei einer der vielen Auseinandersetzungen um nationalsozialistische Zeitungsverkäufer in der Leipziger Innenstadt. Im August 1930 verkaufte der Nationalsozialist Erhardt Hartmann in der Mädlerpassage Zeitungen, als er sich von einer Gruppe Kommunisten umringt sah, in der Mehrzahl Männer, unter ihnen aber auch eine Frau namens Frederike Himmels, die, so die Aussage nicht nur der nationalsozialistischen Zeugen, Hartmann „aufs gemeinste“ beschimpfte. Welche Seite die anschließende Schlägerei begann, wird aus den Akten nicht restlos klar.²⁹ Sicher jedoch ist, dass dieser ein Wortgefecht vorausging, an dem sich Himmels in besonderer Weise beteiligt hatte.

Der dramatischste Fall dieser Art spielte sich im August 1931 an der sogenannten Epa-Ecke in Leipzig-Lindenau, Merseburger und Lützner Straße, ab. An dieser von Kommunisten dominierten Ecke hatten junge Sozialdemokraten Flugblätter verteilt, woraufhin es zu einer Auseinandersetzung mit anwesenden Kommunisten kam, in deren Verlauf der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiterjugend Plagwitz-Lindenau, Max Warkus, erstochen wurde. An der Gewalttat selbst waren hier zwar keine Frauen beteiligt, aber einige der sozialdemokratischen Zeugen betonten gegenüber der Polizei die Rolle (junger) Frauen in der Auseinandersetzung: „Bevor es zu Tötlichkeiten kam, sind wir von den Kommunisten, in der Hauptsache jedoch von Frauenpersonen, in der gemeinsten Weise beschimpft worden“, so der Sozialdemokrat Hartmut Klar. Ein anderer, Martin Stern, wusste zu berichten: „Weiter haben sich zwei Frauenpersonen besonders hervorgetan, die uns mit ‚Lumpen, Strolchen‘ und ähnlichen Schimpfworten beschimpften. ... Diese Frauenpersonen haben sich an der Schlägerei mitbeteiligt, indem sie mit Schirmen und Taschen zugeschlagen haben.“ Ähnliches sagte auch ein gewisser Greif aus, der hinzufügte: „Als dann das Überfallkommando angefahren kam, veranlassten die beiden Frauen die Festnahme verschiedener [sozialdemokratischer] Parteigenossen von mir.“³⁰ Laut „LVZ“ hatte dieser ‚Einsatz‘ von Frauen durchaus System: „Es wird auch nach vorher bestimmtem Plane dafür gesorgt, dass so etwas wie eine Siedestimmung vorhanden ist. Bei den zu diesem Zwecke in Szene gesetzten Provokationen tun sich in der Regel besonders Frauen hervor. Sie erfüllen die Straße mit hysterischem Geschrei über angebliche Verrätereien der

28 In Anlehnung an Swett ließe sich die Rhetorik der „LVZ“ als eine Infragestellung der Männlichkeit der SA interpretieren: Sie brauchten ihre Frauen, um zur eigentlichen Gewalt zu schreiten. Gleichzeitig wurden auch die nationalsozialistischen Frauen als ‚unweiblich‘ dargestellt, riefen sie doch zur Gewalt auf und hielten sich damit nicht an die Rolle der ‚friedlichen‘ Ehefrauen. Vgl. Swett, *Neighbors*, wie Anm. 7, 95–97.

29 SStAL, PP S 266.

30 SStAL, PP St 98.

SPD, schimpfen vorübergehende Sozialdemokraten Strolche, Verbrecher, etc.“³¹ Liefße sich nicht einwenden, dass hier einzig Stereotype von Frauen als Anstifterinnen zur Gewalt reproduziert werden? Zweifelsohne sind gerade die Aussagen der „LVZ“, die hier das Stereotyp der hysterisch schreienden und damit irrationalen Frau bediente, um die KPD insgesamt als ‚zu weiblich‘ zu diskreditieren, mit Vorsicht zu lesen.³² Gleichwohl legen die Aussagen verschiedener sozialdemokratischer Zeugen nahe, dass sich zumindest zwei Frauen massiv an den verbalen Auseinandersetzungen beteiligt hatten, gleich ob es Teil eines Plans war oder nicht. Es erschiene mir daher unplausibel, die Aussagen als reine Projektionen abzutun.

Um die Straße als politischen Raum und die Rolle, die Frauen dort spielten, zu begreifen, reicht es nicht, sich ausschließlich auf politische Gewalt zu konzentrieren. Politik fand nicht nur bei diesen Gelegenheiten auf der Straße statt. So beteiligten sich Frauen etwa an kommunistischen Demonstrationen oder marschierten zu eigenen (sozialdemokratischen) Frauendemonstrationen auf.³³ Welch aktive Rolle Frauen dabei spielen konnten, zeigt der folgende Fall. Am 2. September 1931 fand eine kommunistische Demonstration in der Peterstraße statt, bei der die Polizei eingriff und einen Mann festnahm. Laut Polizei forderte Katharina Mohlberg, vermutlich Anhängerin der KPD, die umstehenden Personen mehrfach auf, den Mann zu befreien. Als einer der beiden Beamten, die den jungen Mann bewachten, sich kurz abwandte, rief sie: „Jetzt! Holt ihn wieder!“ Die Menge folgte ihrer Aufforderung aber nicht. Schließlich wurde Mohlberg selbst festgenommen. Gegenüber der Polizei erklärte sie, der Mann sei völlig grundlos festgenommen worden, weshalb sie, ebenso wie Passanten „besseren Standes“, gesagt habe: „Lassen Sie doch den Mann frei, der ist ja doch vollkommen unbeteiligt.“ Aus Sicht der Polizei jedenfalls war Mohlberg, Jugendleiterin im städtischen Kindertagesheim, eine „Rädelsführerin“, denn nach ihrer Festnahme, so der Beamte, sei es nicht zu weiteren Demonstrationen gekommen.³⁴

Ein ähnlicher Fall spielte sich im Juli 1931 ab. In der Lindenallee sollte der Arbeiter Gerhard Schlichter wegen Beleidigung und Widerstand der Wache zugeführt werden. Schlichter hatte ein steifes Bein und versuchte dies zu nutzen, um die sich bei der Gelegenheit versammelnde Menge gegen die Beamten aufzuhetzen. Die 1913 geborene

31 LVZ, 17.8.1931.

32 Eine ähnliche Rhetorik ‚irrationaler‘ Frauen findet sich auch im Kontext von Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Wohlfahrtspflegern und kommunistischen Wohlfahrtsempfängerinnen, die als „Furien“ dargestellt wurden, vgl. etwa LVZ, 2.8.1930, sowie für die kommunistische Seite des Vorfalls SAZ, 26.7.1930.

33 Zu kommunistischen Demonstrationen vgl. die Fotos einer kommunistischen Demonstration im Stadtarchiv Leipzig, Photos, BA 27594–27597. Weiterhin ist die Beteiligung von Frauen an kommunistischer Agitation vor Schulen hervorzuheben, vgl. etwa SStAL, PP S 8189. Zu Demonstrationen der SPD vgl. beispielsweise den Bericht einer kommunistischen Instrukteurin über eine sozialdemokratische Frauendemonstration, BArch RY 1/I 3/8 – 10/155, Bl. 53ff.

100 34 SStAL, PP S 2219. Für einen weiteren Fall einer versuchten Gefangenenbefreiung vgl. PP S 7946.

Margret Lichter, den Beamten als Kommunistin bekannt, ergriff sofort gegen die Polizei Partei, obwohl sie, wie der Bericht vermerkt, die Situation von Anfang an beobachtet hatte und genau wusste, weshalb Schlichter zugeführt werden sollte. „Sie schrie: ‚Ihr Bluthunde, Ihr Mörder, Ihr Vagabunden (sic), seht doch wie sie ihn niederknüppeln die Bluthunde!‘ Außerdem gebrauchte sie viele andere Schimpfworte, die ich in dem Tumult, der uns infolge der aufhetzerischen Reden der Lichter umgab, nicht verstehen konnte und zum Teil auch nicht behalten konnte“, so der Bericht des Beamten. Von Lichter agitiert, bedrängte die Menge die Polizei, sodass der Beamte den Revolver ziehen musste, um sich zu befreien. Lichter ließ sich davon allerdings nicht einschüchtern und erklärte sich bereit, für Schlichter auszusagen. Forsch und wohl etwas illusorisch auf die Hilfe ihrer Partei vertrauend, erklärte sie:

Ich habe gesehen, wie ein Mann an den Radfahrer herantrat und ihm Vorhalt tat. Ob er einen Ausweis gezeigt hat, kann ich nicht sagen, da ich weggesehen habe. Es ist doch aber eine Schande, wenn ein Mensch von der Polizei angehalten wird. Wenn ich dies sehe, so rege ich mich auf und ergreife gegen die Polizei Partei. Es ist doch eine große Frechheit, wenn noch dass ein armer Krüppel angefasst wird (sic). Wenn Sie mich auch anzeigen, so habe ich doch keinen (sic) Angst, ich lasse es zur gerichtlichen Entscheidung kommen und da werden mir von meiner Partei – KPD – mehr als ein Verteidiger gestellt, da können Sie ruhig an mich heran kommen, ich fürchte mich schon nicht!³⁵

Auch wenn sich Margret Lichter nicht direkt an Gewalt beteiligte – sie war auf der Straße präsent, konnte die Menge zum Handeln bewegen und zeigt somit, dass die Vorstellung von der Straße als exklusiv männlichem Politikraum zu einseitig ist.

Ein weiterer derartiger Zwischenfall trug sich am 27. Juni 1932 in der Seeburgstraße, einer Hochburg der KPD, zu, wo sich eine etwa 300 Personen zählende Menschenmenge anlässlich eines Umzugs der NSDAP versammelt hatte und, so der Polizeibericht, den „Andersdenkenden“ gegenüber eine „bedrohliche Haltung“ einnahm. Als die Beamten die Menge auflösen wollten, wurden sie mit Rufen wie „Bluthunde“ sowie aus den Fenstern geworfenen Blumentöpfen empfangen. Insbesondere Gregor Sundmann, der den Beamten als Anführer der KPD bekannt war, und seine Ehefrau Katja Gusbert stachelten die Menge gegen die Polizei auf. Sundmann rief: „Schlagt die braune Mordpest tot!“, seine Frau: „Geht nicht weiter, macht die Straße ja nicht frei. Rot Front!“ Dann fing sie an, ein kommunistisches Lied zu singen. Im Gegensatz zu Sundmann, der sich bei seiner Festnahme nicht wehrte, leistete Gusbert laut Polizeibericht erheblichen Widerstand.³⁶

³⁵ SStAL, PP S 2209.

³⁶ SStAL, PP S 3748. Weshalb Gusbert einen anderen Nachnamen trug, konnte nicht ermittelt werden.

Dies war nicht die einzige Gelegenheit, bei der sich Frauen an Aktivitäten auf der Straße gegen Nationalsozialisten beteiligten. Nur einen Tag vor dem obigen Zwischenfall war es in der Bischofsstraße in Leipzig-Leutzsch zu einer Konfrontation zwischen Nationalsozialisten und „Andersdenkenden“ gekommen. Auch dort führte die NSDAP einen Aufmarsch durch. Aus den Fenstern heraus wurden die Nationalsozialisten, vor allem von Frauen, mit „Heil Moskau“-Rufen empfangen, woraufhin die Nationalsozialisten nicht nur mit „Sieg Heil“ antworteten, sondern die Frauen auch als „Huren“ und „Sauen“ beschimpften, die wieder „an den Kochtopf“ gehörten. Den Nationalsozialisten zufolge kam es dann zu einer tätlichen Auseinandersetzung, weil sie von einem Gartengrundstück aus mit Steinen beworfen wurden, woraufhin sie sich zur Wehr setzten. Anderen Zeugen zufolge jedoch stürmten die Nationalsozialisten auf einen Pfiff hin auf die am Eingang des Gartens befindlichen Menschen zu und schlugen auf diese ein, wobei auch Frau Lerch geschlagen wurde, die ihrem Ehemann zu Hilfe kommen wollte.³⁷ Die beiden letztgenannten Vorfälle erlauben auch vorsichtige Rückschlüsse auf die „Menschenmenge“, eines an sich geschlechtsneutralen Begriffs, der in den Polizeiberichten immer wieder verwendet wird. Diese dürfte sich sowohl aus Männern als auch Frauen zusammensetzen, wobei letztere, wie bereits erwähnt, sich vermutlich insbesondere an den verbalen Auseinandersetzungen beteiligten.³⁸

Ein letztes Beispiel mag illustrieren, dass Frauen Politik auf der Straße auch initiieren konnten. Lotte Saaler, die wie ihre beiden Töchter der Polizei als aktive Kommunistin bekannt war, hatte am Hauseingang der Creuzigerstraße 10 ein Schild angebracht, das ihre Nachbarin Margret Zeichner als Streikbrecherin brandmarkte. Da Zeichner fürchtete, Opfer von Gewalt zu werden, wandte sie sich an die Polizei, die das Schild entfernen wollte. Saaler allerdings, die vom Fenster aus den Beamten bei der Entfernung des Schildes beobachtete, begann wüst zu schimpfen: „Du Lump, lass bloß das Schild hängen, damit die Leute alle sehen, was hier für Streikbrecher wohnen.“ Durch ihr Treiben auf den Beamten aufmerksam gemacht, sammelten sich schnell weitere Kommunisten – es bleibt unklar, ob es sich um Männer oder Frauen handelte – auf der Straße, die den Polizisten bedrängten, der daher nur unter großer Mühe das Schild abnehmen konnte. Gleichzeitig wurde er von verschiedenen Frauen aus den Wohnungen heraus beschimpft.³⁹ Der Fall ist nicht zuletzt insofern bemerkenswert, da Saaler nicht direkt auf der Straße agierte, sondern aus ihrer Wohnung heraus dafür sorgte, dass es zu einem Auflauf in der Straße kam.

37 SStAL, PP S 383.

38 Vgl. in diesem Kontext auch Wildt, Volksgemeinschaft, wie Anm. 21, 236f. Wildt notiert in seiner Studie über Gewalt gegen Juden, dass sich „Bürgerinnen und Bürger, Jugendliche und Kinder, sogar lachende junge Frauen“ an einem Zug beteiligten, der einen jüdischen Mann und seine nicht-jüdische Verlobte durch die Straßen trieb. Eine Analyse der Zusammensetzung der ‚Menge‘ und der ‚Arbeitsteilung‘ zwischen Männern und Frauen in der Menge findet sich bei Wildt allerdings nicht.

39 SStAL, PP S 7024/32.

3. Schlussfolgerungen

Frauen waren an Straßenpolitik beteiligt, und zwar nicht nur helfend als Handlangerinnen oder Krankenschwestern, wie es bei Rosenhaft heißt, sondern aktiv und die Initiative ergreifend. Damit soll allerdings nicht behauptet werden, dass sich Frauen genauso oft oder gleichermaßen wie Männer an Straßenpolitik beteiligten. Nur äußerst selten erfahren wir von Frauen, die unter Einsatz ihres Körpers gewaltsam agierten, und viele Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten fanden auch ohne die verbale Unterstützung von Frauen statt, wobei zu bedenken ist, dass deren Beteiligung nicht immer Eingang in die Quellen gefunden haben dürfte. Die hier vorgestellten Beispiele sollen daher ein zu einseitiges Bild korrigieren, das in seiner Grundtendenz durchaus zutreffend ist. Gleichwohl, Vorstellungen von der Straße als einem exklusiv männlichen politischen Raum gehen fehl. Um die Beteiligung von Frauen zu erfassen, ist es unerlässlich, den Blick über Gewalt selbst, über Täter und Opfer von Gewalt hinaus zu richten und das situative Umfeld der Gewalt ebenso wie andere Formen von Straßenpolitik in die Untersuchung einzubeziehen. Wer etwa nur die Kampfbünde der verschiedenen Parteien oder anhand von Statistiken Täter und Opfer von Gewalt analysiert,⁴⁰ wird die Beteiligung von Frauen zumeist übersehen.

Um Straßenpolitik und ihre Dynamik zu verstehen, gilt es insbesondere, relativ alltägliche Konfliktsituationen zu untersuchen, da Frauen gerade in diesen präsent waren. Die hier vorgestellten Beispiele legen nahe, dass Frauen wohl am ehesten dann an gewaltsamen Konflikten beteiligt waren, wenn sich diese an Treffpunkten zutrugen, an denen sich etwa junge Kommunistinnen ohnehin aufhielten,⁴¹ wie der Epa-Ecke, oder wenn Nationalsozialisten durch kommunistisch dominierte Wohnviertel zogen und Frauen aus den Wohnungen heraus agieren konnten. Frauen konnten in solchen Situ-

⁴⁰ Vgl. etwa die Vorgehensweise bei Reichardt, *Kampfbünde*, wie Anm. 6; Schumann, *Gewalt*, wie Anm. 1; Carsten Voigt, *Kampfbünde der Arbeiterbewegung: das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Rote Frontkämpferbund in Sachsen 1924–1933*, Köln/Weimar/Wien 2009. In Reichardts „Gewaltbilanz“ beispielsweise, die vornehmlich mit Statistiken von Opfern und Tätern arbeitet, tauchen einzig Männer auf. Auch in der späteren Mikroanalyse der SA spielen Frauen selbst keine Rolle, sondern einzig das „Frauenbild“ der SA, nicht aber die Rolle von Frauen in der Praxis der SA. Nur kurz wird auf das Bild der Frau als „Anpeitscherin“ hingewiesen (676). Ob sich dies in der Praxis fand, bleibt offen.

⁴¹ Damit soll nicht verschwiegen werden, dass es auch zahlreiche Situationen gab, in denen ausschließlich junge Männer auf der Straße agierten, so etwa am 3. Mai 1932. An der Ecke Kreuz- und Gabelsberger Straße hatten sich zahlreiche „junge Burschen“ aufgehalten, die Passanten belästigten. Als die Polizei sie verjagen wollte, rief der junge Arbeiter und bekannte Kommunist Hermann Bolsdorf: „Gebt uns doch Arbeit, dann brauchen wir uns nicht auf die Straße zu stellen.“ Es kostete die Polizei schließlich einige Mühe, die Ansammlung aufzulösen. In diesem Fall scheint die Straße, soweit die Polizeiberichte es erkennen lassen, ein exklusiv männlicher Raum gewesen zu sein. Vgl. SStAL, PP S 130.

ationen durch ihre verbale Beteiligung zu einer „Siedestimmung“ beitragen, die eine Eskalation der Gewalt, im Fall Max Warkus' gar bis zum Mord, ermöglichte. In diesen Situationen waren Frauen keineswegs die passiven ‚Opfer‘, die es laut nationalsozialistischer wie kommunistischer Propaganda zu beschützen galt.⁴² Im Gegenteil, manchmal mussten Frauen ihre Männer regelrecht zur Gewalt „anstacheln“, zumindest wenn wir der „Leipziger Volkszeitung“ glauben wollen.⁴³ Ohne diese Beteiligung von Frauen zu berücksichtigen, bliebe eine Analyse der Gewaltdynamiken unvollständig. An Zusammenstößen organisierter Abteilungen der jeweiligen Wehrformationen waren Frauen vermutlich weniger beteiligt. Hier bedurfte es wohl keiner „Siedestimmung“, um Gewalt zu erzeugen. Es wäre, mit empirischem Material aus anderen Städten, zu fragen, ob sich dort ähnliche Muster finden lassen.

Weiterhin müssen räumliche Konzeptionen hinterfragt werden, insbesondere was die Trennung von (öffentlicher) Straße und (privaten) Wohnungen betrifft. Straßen und Wohnungen waren keine strikt getrennten Räume, der eine Männern, der andere Frauen vorbehalten. Zwischen beiden Räumen fand eine vielfältige Interaktion statt. Solche Gelegenheiten boten Frauen Partizipationsmöglichkeiten, da sie aus den Wohnungen heraus auf die Straße agieren konnten und, wie das Beispiel Saalers illustrierte, dort auch eine Mobilisierung des lokalen Milieus initiieren konnten. Auf der anderen Seite wurde auch von der Straße in Wohnungen hinein agiert, wie die verbalen Auseinandersetzungen zwischen Frauen in deren Wohnungen und Nationalsozialisten auf der Straße zeigen. Die Forschung müsste verstärkt solche Interaktionen zwischen verschiedenen, geschlechtlich unterschiedlich konnotierten Räumen in den Blick nehmen, um (politische) Aktionsräume von Frauen zu erkunden. Damit wird schließlich auch das von Pamela Swett vertretene Argument problematisch, Männer hätten Politik in Räume verlagert, die Frauen nicht zugänglich waren. Straßen, einer der zentralen Orte für Politik im links-proletarischen und insbesondere kommunistischen Milieu, waren Frauen direkt oder indirekt zugänglich.

Was ergibt sich schließlich aus diesen Beobachtungen für die eingangs diskutierte „Krise der Männlichkeit“? Lässt sich die Gewalt von Männern als Versuch interpretieren, verlorene männliche Autorität wiederherzustellen, während im engeren Sinne politische Konflikte selbst eine untergeordnete Rolle spielten, wie es Pamela Swetts Interpretation nahelegt? Einerseits boten Auseinandersetzungen vor den Augen von Frauen und mit ihrer verbalen Unterstützung sicherlich Gelegenheiten, durch ‚mutiges‘ und ‚entschlossenes‘ gewaltsames Handeln Männlichkeit unter Beweis zu stellen – was allerdings nicht bedeuten muss, dass dies eine Reaktion auf eine „Krise der Männlichkeit“ war. Belege dafür, dass die betroffenen Männer aus einem solchen Krisenbewusstsein

42 Vgl. Rosenhaft, Links, wie Anm. 5, 265.

43 Grundsätzlich scheinen Frauen, die auf der Straße aktiv wurden, eher im links-proletarischen Milieu beheimatet gewesen zu sein, was aber nicht bedeutet, dass es keine aktiven Frauen auf Seiten der Nationalsozialisten gab.

heraus handelten, finden sich jedenfalls nicht. Andererseits: Stellte es nicht auch Männlichkeit in Frage, wenn es, wie laut „LVZ“ beim Überfall auf die Eisdielen, der Aufforderung von Frauen bedurfte, damit Männer zum Angriff schritten? Es boten sich, so darf vermutet werden, sowohl Chancen, Männlichkeit zu beweisen, als auch die Gefahr, nicht männlich genug zu handeln. Entscheidend ist, dass diese Männlichkeitsbeweise nicht unter beziehungsweise gar durch *Ausschluss* von Frauen funktionierten. Männlichkeit wurde hier nicht durch Schaffung exklusiv männlicher Räume hergestellt, wie etwa in Wehrverbänden aller Couleur, sondern gerade in Interaktion mit Frauen in offeneren Räumen wie etwa auf der Straße. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es nötig, Frauen als aktiv Handelnde zu betrachten. Dabei kann es selbstredend nicht darum gehen, Frauen nun als gleichsam ‚Mitschuldige‘ am Zusammenbruch der Weimarer Republik auszumachen. Vielmehr ist nach Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten für Frauen im Kontext radikaler (Straßen-)Politik zu fragen. Zumindest im kommunistischen Lager ließen sich auch keine Indizien dafür finden, dass sich Männer an der aktiven Beteiligung an Straßenpolitik seitens der Frauen in den eigenen Reihen gestört hätten. Im Gegenteil, sie ließen sich durchaus von Frauen agitieren. Männliche Selbstbestätigung, etwa im Widerstand gegen die Polizei, musste keineswegs eine Einschränkung weiblicher Handlungsräume bedeuten. Beides konnte, wie das Beispiel Margret Lichters zeigte, durchaus im Einklang funktionieren, etwa wenn die Polizei einen gemeinsamen Feind abgab.

